Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 57 (1963)
Heft: 10

Artikel: "Der Stellvertreter"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140821

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wurde. In den letzten 100 Jahren haben Wissenschaft und Ingenieurskunst die Schranken von Raum und Zeit überwunden; alle Völker sind Teil einer weltumfassenden Gesellschaft von Staaten, ihre lebenswichtigen Interessen sind gemeinsame Interessen, die nur gemeinsames Handeln fördern kann.

9. Die weltumfassende Gesellschaft von Staaten besitzt heute ein sich mehr und mehr entwickelndes System internationaler Einrichtungen und internationaler Gesetze. Nur die Weltabrüstung kann diesen Einrichtungen und diesem Gesetz die Macht und die Erfüllung verleihen, die alle Menschen für sie erhoffen.

Im Jahre 1963 muß jeder von uns eine Wahl treffen:

Wir können vorstehende Feststellungen, wie die Warnungen von Wissenschaftern und Staatsmännern über die drohenden Gefahren weiter ignorieren. Oder wir können unsere geistigen Kräfte, unsere Willenskraft und unsere demokratischen Rechte dafür einsetzen, unsere Regierungen zu zwingen, ihre Versprechen in Verträgen festzulegen, die der Menschheit eine Zukunft des Gedeihens und der Hoffnung bieten. Großbritannien, das noch 1939 das größte Reich der Menschengeschichte beherrschte und das heute einen Staatenbund führt, der immer noch groß ist, mag durch seine Vergangenheit wie seine Gegenwart, dank seinem weltweiten Einfluß vor allen Nationen, dazu berufen sein, die einfachen und realistischen Entscheidungen, die notwendig sind, herbeizuführen.»

«Der Stellvertreter»

Wer das Drama von Hochhuth, das den obenstehenden Titel trägt, gelesen hat, muß sich fragen, woher die leitenden Persönlichkeiten der katholischen Organisationen die Legitimation nehmen, Hunderte von jungen Leuten zu Protestumzügen auf die Straße zu schicken. Mit der Begründung, der Autor gebe ein verfälschtes Bild von Papst Pius XII., oder gar, das Drama sei gegen die katholische Kirche gerichtet. Die Älteren unter uns brauchen sich nur der nichtssagenden, wenn auch wohlklingenden Botschaften Pius XII. zu erinnern, die er zur Zeit der «Endlösung der Judenfrage» erließ, das heißt als das grauenhafteste Verbrechen der uns bekannten Geschichte sich abspielte, um ein Gefühl ohnmächtiger Empörung und Scham in uns aufsteigen zu fühlen. «Hitler hätte noch ärger gewütet, wäre ein Protest des Papstes erfolgt», lautet ein Argument der Verteidiger Pius XII. Man muß aber wissen, daß der Protest hochgestellter kirchlicher Würdenträger, wie zum Beispiel die Intervention von Graf Galen, Bischof von Münster, gegen die Morde an unheilbar Kranken

sofort wirkte, das heißt zur Einstellung dieser speziellen Verbrechen führte. Ist es übrigens nicht so, daß die Verbrechen des Hitlerregimes, die dem Papst als dem bestinformierten Mann von Anfang an bekannt waren, die schärfste öffentliche Verurteilung durch das Haupt der katholischen Kirche hätte erfahren müssen, ganz ohne Rücksicht auf mögliche Folgen? Dies hätte bedingt, daß auch Unmenschlichkeiten und Brutalitäten der Alliierten von ihm angeprangert worden wären. Doch der Papst schwieg. «Was ihn veranlaßt haben mag, in seinen vielen Reden (er hinterließ seine gesammelten Reden in 22 Bänden) ausdrücklich auch nur die Deportation der Juden zu erwähnen — es bleibt unverständlich, daß Seine Heiligkeit sich auch dann noch zu keinem Protest gegen Hitler aufraffen konnte, als Deutschland eindeutig geschlagen war, aber Auschwitz erst die höchste Tagesquote der Ermordungen noch erreichen sollte» (aus R. Hochhuths Begleittext zu seinem Drama).

Daß Hitler manchen namenlosen Priester ermorden ließ, störte offensichtlich nicht ernsthaft sein Einvernehmen mit dem Vatikan (ibid.). «Geistliche und Laien, Priester und politische Menschen, die den Widerstand zu denken und zu praktizieren wagten, hatten weder im Gefängnis noch vor dem Schafott auf die Anteilnahme ihrer kirchlichen Führung zu rechnen. Der christliche Widerstand gegen Hitler trug dergestalt naturgemäß von Anfang an den Charakter des Singulären, des Außergewöhnlichen, des Unerwünschten, des Ungehorsams» (Prof. Friedr. Heer, Wien).

Bischof Graf Galen beklagte sich bitter darüber, in seinem Widerstand gegen die Nazis nicht die Unterstützung des Vatikans gefunden zu haben. Warum wagten die braunen Horden nicht gegen ihn vorzugehen? Galen wäre ein Märtyrer geworden, der Millionen zum rücksichtslosen Einsatz gegen das totalitäre Regime hätte begeistern können.

«Der Papst schwieg», wie einer seiner Biographen, Pater Leiber schreibt, «um Schlimmeres zu verhüten.» Und Hochhuth fährt fort: «Wie kann man das eigentlich noch sagen, da doch Schlimmeres als das Schlimmste, das geschah, die umfassendste Menschentreibjagd der abendländischen Geschichte, weiß Gott nicht vorstellbar ist. Pater Leiber beteuert, ein Papst dürfe nicht konkret und detailliert Vergehen und Verbrechen einer Kriegspartei anprangern, da dies von der andern Partei propagandistisch ausgeschlachtet werde.

«Nun hat aber Pius XII. solche Vorkommnisse, die ihm zu Herzen gingen, durchaus gezielt und präzise verurteilt. Er hat zum Beispiel persönlich wegen der Bombardierung Roms an Roosevelt geschrieben und gegen die Zerstörung von San Lorenzo protestiert. Er hat auch Protest erhoben gegen den außerordentlich feigen und sinnlosen Bombenanschlag in der Via Rasella, dem 33 deutsche Soldaten, meist Südtiroler, die ohnehin nicht freiwillig Hitlers Uniform trugen, und — zehn Italiener, darunter sechs Kinder, zum Opfer fielen. Warum

hat er dann aber nicht auch den ebenso verbrecherischen Racheakt für dieses Attentat, nämlich die Ermordung (durch Deutsche) von 335 Geiseln oder die Hetzjagd auf die Juden verurteilt? — Vor allem aber: Wieso wäre ein Protest gegen die Judenausrottung als parteiischer Eingriff in die Geschehnisse des Krieges zu werten? Was haben Hitlers Maßnahmen zur Ausrottung eines ganzen Volkes in Europa mit dem Zweiten Weltkrieg zu tun? Sie geschahen zu diesem Zeitpunkt und wurden ermöglicht, weil die deutsche Wehrmacht Hitler den Kontinent unterworfen hatte. Haben sie aber eine Schlacht entschieden? Ist Auschwitz oder sind die gigantischen Massengräber erschossener Zivilisten — Stätten des Krieges? Beide Kriegsparteien haben ruchlose Verbrechen im Luftkrieg gegen offene Städte auf sich geladen und Gefangene verhungern lassen oder auch kurzerhand ermordet: da, in diesen Fällen, war es angemessen, so zu reagieren wie Papst Benedikt XV. im Ersten Weltkrieg, nämlich, wie Leiber schreibt, ‚gegen Unrecht und Gewalt, wo immer sie geschehen mochten, allgemeine Verwahrung einzulegen', wenn es auch mit konkreten, nicht mit verschlüsselten Worten hätte geschehen sollen. Die ‚Endlösung' aber wie die ‚Euthanasie' sind nicht als Vergehen einer kriegführenden Macht anzusprechen. Man kann einer Legende zugunsten Hitlers keinen größeren Auftrieb geben, als wenn man seinen Plan, ein ganzes Volk zu vergasen, in den Rahmen der Kriegshandlungen und der damit — leider notwendigerweise — stets und allseits verbundenen Verbrechen einbezieht. Und beweist nicht auch die Exkommunizierung der aktiven Kommunisten, die allerdings schon der weise und sehr menschliche Nachfolger vielleicht als Hypothek empfindet, daß Pius XII., wenn er nur wollte, durchaus auf politischem Sektor deutlich werden konnte?»

Daß Pius XII. die aktiven Kommunisten seines Kirchenvolkes exkommunizierte, während er von dieser äußersten kirchlichen Strafe in keinem Falle gegen blutbefleckte Nazis Gebrauch machte, gibt aber einen Hinweis auf die Beweggründe seines Handelns.

Ungefähr das Gegenstück zu seinem Nachfolger Johannes XXIII. war Pius XII. ein in ausgesprochen politischen Kategorien denkender Papst. Es würde zu weit führen, wollte man hier die «guten Beziehungen» aufdecken, die er zu den faschistischen Regimen in Europa unterhielt, um es zurückhaltend auszudrücken. Diese Aufklärungsarbeit geht vor sich, wenn auch ohne Mithilfe des Vatikans. Auch Rolf Hochhuth waren die vatikanischen Dossiers nicht zugänglich. Pius XII. war es, der auf den Abschluß eines Konkordats mit Hitler drängte und der auch bis zum Untergang des Nazireiches daran festhielt. Wenn im Drama Hochhuths «sein Schweigen den Anschein eines bewußten, sich schmerzlich abgerungenen Verzichts erhält» (R. Hochhuth), so muß man es nach Kenntnis der bisher bekanntgewordenen Tatsachen wesentlich anders interpretieren. Die einzige Triebfeder seines politischen Handelns war ein fanatischer Kommunistenhaß.

Der Zusammenbruch des Dritten Reiches bedeutete denn auch für Pius XII. keinen Verzicht auf die politische Tätigkeit zugunsten der Achse. Als Sonderheft der «Neuen Wege» veröffentlichten wir im März 1956 einen fiktiven «Bericht an Roosevelt», der, von einem engen Mitarbeiter des Präsidenten verfaßt, die politische Nachkriegsentwicklung, die Umkehrung der Allianzen, sozusagen, schilderte. Der Bericht wurde in den USA seinerzeit vom «Churchman», einer kirchlichen Publikation, deren hohes Ansehen für die Wahrheit ihrer Angaben bürgt, herausgegeben.

Wie sich seither herausstellte, hatte Roosevelts Anti-Hitler- und antifaschistische Politik gegen den Widerstand einer einflußreichen Gruppe von Isolationisten und Achsenfreunden anzukämpfen. Es war vor allem Amerikas Waffenbrüderschaft mit Rußland, die den Zorn der Rooseveltgegner, wie Herbert Hoover, John Foster Dulles und unzähliger anderer Isolationisten und Rußlandhasser, herausforderte. Unter den Prominenten im antirussischen Feldzug waren so bekannte Vatikanfiguren zu finden wie der Jesuitenpater Dr. Edmund Walsh, Dekan der Schule für Außenpolitik und einflußreicher Ratgeber des amerikanischen Außenamtes; der fanatische Vatikanpropagandist Dr. Robert Ingrim, Dozent für Politik an katholischen Universitäten, und der Rußland-Fachmann des Vatikans, Dr. Waldemar Gurian, Professor an der Universität von Notre Dame.

Es war Pater Edmund Walsh, der für «politische Realität» eintrat und der eine «wohlwollende Besetzung» Deutschlands und Japans verlangte, eine Art von «Zivil-Treuhandschaft», bis das amerikanische Volk so beeinflußt werden könnte, daß es die geschlagenen Achsenfeinde als neue Verbündete der USA annähme. Was der Vatikan benötigte, war «eine Periode der Abkühlung», die ihm Zeit gab, für eine Politik der Verzeihung dem Feind gegenüber und eine Haßeinstellung gegen den russischen Verbündeten zu plädieren.

Das Vatikanrezept für die Nachkriegswelt wurde in Dr. Robert Ingrims Buch «Nach Hitler Stalin», das in den letzten Monaten des Krieges entstanden ist, mit schamloser Offenheit enthüllt. Hitler, Mussolini und ihr Bündnis mit dem Vatikan, die ruchlose Schlächterei zweier Weltkriege und die unaussprechlichen Verbrechen der Nazi- und der faschistischen Ungeheuer werden in dem «Grundlegenden Handbuch des Vatikans» nicht als «Katastrophen» registriert. Es war nicht so sehr Hitlers Verbrechen der Aggression als Roosevelts Krieg gegen die Achse, der die Welt aus den Angeln hob. Um Roosevelts große Fehler wieder gutzumachen, schlug Dr. Ingrim die Schaffung einer «Atlantischen Gemeinschaft», zu der ein starkes Deutschland gehören sollte, vor. Weiter forderte er: «Wir müssen die Russen rechtzeitig aufhalten. Amerika und Großbritannien müssen ein Gegengewicht gegen das Sowjetreich schaffen. MacArthur soll die Japaner, Amerikas potentielle Verbündete in einem neuen Konflikt, rehabilitieren, ein scharfes Auge haben auf die Liberalen in den USA und sie

als Giftmischer entlarven und schließlich die Atombombe in einem sofort zu beginnenden Präventivkrieg einsetzen.»

Präsident Roosevelts Nachfolger, Truman, unerfahren in der Handhabung der Außenpolitik, war in den Händen der Vatikanagenten wie weicher Ton. Diese Gruppe hatte große Anstrengungen gemacht, Truman als Vizepräsidenten wählen zu lassen. Nun mußte er dafür bezahlen. Es wurde ein offenes Geheimnis, daß er unter dem Druck der römischen Hierarchie, der Kolumbus-Ritter und der Leiter katholischer Organisationen handelte, so daß die amerikanische Außenpolitik bald eine Kopie des Vatikan-Originals wurde.

Admiral Leahy, Trumans außenpolitischer Berater, dessen deutschfreundliche und antirussische Einstellung den Eingeweihten in Washington wohlbekannt war, ließ den Präsidenten prompt an seiner Ideenwelt Anteil haben; er fand, es sei «eine schreckliche Idee, die bestehende (Nazi-) deutsche Regierung vollständig zu zerstören». Der vorgeschlagene Friede und die vorgesehene Strafe für «dieses hochintelligente, höchst produktive und von Grund auf militärisch gesinnte Volk» erschreckten ihn. Admiral Leahy wurde der führende Kopf einer Politik, die direkt in den Kalten Krieg führte.

Man kann nicht bestreiten, daß Pius XII. an seiner außenpolitischen Konzeption – Kampf dem Kommunismus – zäh festhielt – und nicht zum Vorteil der römischen Kirche – fast zwanzig Jahre eine Entwicklung des Ausgleichs der Gegensätze und der Sicherung des Friedens verhinderte. Dies zuzugestehen, sollte auch klarblickenden Katholiken möglich sein, sind sie doch nach dem katholischen Dogma nicht verpflichtet, den Papst in seinem politischen Handeln für unfehlbar zu halten.

Man soll auch nicht sagen, Hochhuths Drama habe die katholische Kirche herabgewürdigt, wird doch Pius XII. im jungen Jesuiten Riccardo eine so großartige Gestalt gegenübergestellt, daß man die Absicht des Autors mit etwas gutem Willen nicht verkennen kann. Zu schildern war die falsche Einstellung eines Menschen, der in tragischer Verblendung seine wahre Aufgabe nicht sehen konnte – oder wollte.

Haben denn wir Protestanten uns nichts vorzuwerfen? Wenn der Schweizerische Kirchentag *ein Gutes* hatte, so war es das helle Licht, das er auf unsere Selbstgerechtigkeit richtete. Wir denken da vor allem an Pfarrer Lüthis Worte im Basler Münster: «Auch die Schweiz hat eine unbewältigte jüngste Vergangenheit. Wagen wir es doch, einzugestehen (und zwar Protestanten und Katholiken), daß auch unsere Zukunft allein auf der Vergebung begangener Sünden begründet sein kann. Als das Judenschlachten vor sich ging, haben wir nicht weniger als andere geschwiegen ... Wir haben den Juden, die bei uns Asyl suchen wollten, die Grenzen verschlossen. Jüdische Flüchtlinge, Frauen, Greise und Kinder, sind von schweizerischen Zöllnern sogar mit Gewehrkolben über die Grenze in ihr Verderben

zurückgestoßen worden. ‚Es ist kein Platz mehr im Boot', hat es damals geheißen. Wenn wir einen Schweigemarsch antreten wollen, dann müßten wir entlang der Grenze marschieren, von Genf bis Romanshorn und bei jedem Kilometer haltmachen und Gott um Erbarmen für uns und unsere Kinder bitten, weil an jedem Kilometer unserer Grenze Judenblut kleben kann.» Red.

WELTRUNDSCHAU

Zweierlei Koexistenz Über west-östliche Koexistenz wird heute so viel geredet und geschrieben, daß sich immer wieder die Notwendigkeit aufdrängt, diesem Schlagwort einen klaren, redlichen Sinn zu geben. Professor *J. L. Hromádka*, der Vorsitzende der Christlichen Friedenskonferenz, sagte darüber an der letzten Tagung ihres beratenden Ausschusses in Prag ein gutes Wort. «Es gibt heute», so bemerkte er, «in der Welt die Ansicht, daß man zwar alles tun müsse, damit es nicht zum Atomkrieg kommt, und daß die Großmächte in diesem Bestreben mit aller Wahrscheinlichkeit übereinkommen werden. Gleichzeitig hören wir aber aus dem Munde verantwortlicher Staatsmänner oder wenigstens Politiker und Vertreter der öffentlichen Meinung, daß es notwendig sein wird, mit um so größerer Entschlossenheit alle wirtschaftlichen, finanziellen, psychologischen und Propagandamittel zu benützen, um ‚die andere Seite' zum Nachgeben zu bewegen ... Man kann nicht sagen, daß der psychologische Krieg, der mit der Zeit immer raffiniertere Formen annimmt, gedämpft wäre ... Die Koexistenz, wie wir sie verstehen, bedeutet etwas ganz anderes. Es ist eine Beziehung von Völkern, die durch ihre schöpferische, wissenschaftliche und kulturelle, sittliche und geistige, wirtschaftliche und soziale, politische und internationale Arbeit versuchen, ihren Einfluß zu bezeugen und im gegenseitigen positiven Wettrennen zu bestehen. Es geht darum, daß dem Menschen als solchem und der Menschheit als solcher geholfen werde, ein höheres Lebensniveau zu erreichen und alle geistigen Kräfte und kulturellen Güter zu entfalten. Solange die Reichen ihre Vorteile gebrauchen, um politisch oder sozial über die Armen zu siegen, solange eine Seite die andere bewußt schädigen und schwächen will, gibt es keine Koexistenz in Frieden und Zusammenarbeit; es ist vielmehr ein Fortsetzen der bisherigen Kriegsversuche, selbst wenn die Zerstörungswaffen dabei ausgeschlossen bleiben.»

Ist aber, so fragt Hromádka, diese Auffassung der Koexistenz nicht wirklichkeitsfremd? Ist nicht die ganze Geschichte mit dem Ringen um den Sieg einer Idee, eines sozialen Programmes, einer bestimmten